

Durchkreuzte Wohlfühlreligion

Predigt zum 20. Sonntag im Jahreskreis (Jer 38, 4-10; Lk 12,49-53)

Wonach sich Menschen im Glauben sehnen ist doch:

Der Glaube hilft mir im Leben, vermittelt mir ein gutes Lebensgefühl, gibt mir einen festen Halt und sicheren Boden unter den Füßen. Durch den Glauben wächst in mir ein tiefer innerer Frieden. Er hilft mir zu mehr Gelassenheit und Zuversicht. Er lässt mich Schweres leichter ertragen. Er befähigt mich, zu Menschen gut zu sein und mit ihnen in Frieden zu leben. Glaube als Lebensstimulator, Glaube als Wohlfühlfaktor.

So verständlich und berechtigt dieser Wunsch ist – die zwei Lesungen sprechen heute allerdings eine andere Sprache.

Da ist der Profet Jeremija. Der Prophet hat versucht, andere zu überzeugen.

Leidenschaftlich war er, hat Missstände aufgedeckt. Offenbar hat er schier unermüdlich gepredigt: dieses Volk wird zerbrechen, wenn es sich von Gott abwendet. Jeremia hat immer wieder zur Umkehr gemahnt. Immer wieder hat er soziale Missstände angeprangert. Falsche Bündnispolitik hat er kritisiert und eine Katastrophe angekündigt, sollte sich nicht grundsätzlich etwas ändern hin zu mehr Gerechtigkeit. Jeremija hat seinen Glauben ernst genommen und was hat er davon?

Jetzt ist er ganz tief unten, keiner versteht ihn, er wird angefeindet und er sitzt im Dreck des Brunnens und das Wasser steht ihm buchstäblich bis zum Hals. Nur einem Ausländer, Ebed-Melech, hat er es zu verdanken, dass er am Leben bleibt, während er von den eigenen Glaubensbrüdern gemieden und gehasst wird.

Und dann, irgendwann kann Jeremia nicht mehr. Auf neudeutsch würden wir sagen: Er hat ein Burnout. Er ist völlig erschöpft angesichts von all dem Gegenwind. Er erträgt es nicht mehr: die Kritik an ihm, diese Erfahrung, dass er gegen den Wind redet und nichts sich ändert. Und er hadert mit Gott. Hättest du mich nicht in Ruhe lassen können? Lass mich doch einfach ein ruhiges, gemächliches Leben führen ohne all diese Herausforderungen, die persönlichen Angriffe, diese Häme, diesen Spott.

Und Jesus? Er verheißt denen, die den Glauben ernst nehmen, kein ruhiges Leben. Er behauptet: Es wird wegen des Glaubens Streit bis in die Familien hinein geben, Streit bis in die Kirche hinein. Er vertritt die Meinung: Der Glaube verlangt von Menschen, Position zu beziehen, ein deutliches Wort zuzurückzugeben. Wer immer nur vermitteln und es jedem recht machen möchte, wer zu allem Ja und Amen sagt um des lieben Friedens Willens, der verwechselt die Menschenfreundlichkeit Gottes mit vordergründiger Harmonie. Glaube fordert zur Stellungnahme heraus. „Denkt nicht, ich sei gekommen, Frieden zu bringen“, satte Ruhe, Gemütlichkeit, Befreiung von Aufregung.

Glaube hat, wenn er ernst gemeint ist, recht wenig mit oberflächlichem Wohlfühleffekt zu tun, sondern viel mehr mit klarem Standpunkt und konsequentem Einsatz. Eines machen mir das Schicksal des Profeten Jeremija und die harten Worte Jesu aus dem heutigen Evangelium klar: Ein konsequentes Leben aus dem Glauben heraus wird dir nicht immer Applaus bringen. Und was ist, wenn man das Gefühl hat, der Glaube mache das Leben nur noch schwerer oder ich scheitere mit ihm sogar?

Ich meine dann bleibt die Hoffnung, die ein zeitgenössischer Lyriker, Dittrich Raymond, in seinem Gedicht „Auferstehung“ formuliert. Es ist nicht ganz leicht zu verstehen, deshalb lese ich es zwei Mal:

AUFERSTEHUNG

Kommen Sie doch näher,
sagt die Stimme,
hängen Sie Ihre Schwermut
an den Nagel
des Universums.

Und bitte,
betrachten Sie
Ihr Scheitern
als gescheitert.

Fürbitten (nach W. Raible)

Herr, unser Gott, wir spüren, dass das Wort deines Sohnes uns herausfordert und eine Entscheidung von uns verlangt. Wir bitten dich:

Gib den Unsicheren den Mut zur Geradlinigkeit und die Kraft, nicht den Weg des geringsten Widerstands zu gehen

Gib den Ängstlichen den Mut, zu ihrer Überzeugung zu stehen, und die Kraft, nicht um des lieben Friedens willen einfach zu schweigen

Gib den Resignierten den Mut zu einem Neuanfang und die Kraft, sich an kleinen Schritten zu freuen

Gib den Glaubenden Mut, sich deiner Botschaft immer neu zu öffnen, und die Kraft, an ihr festzuhalten, auch wenn Familie und Freundeskreis dafür kein Verständnis zeigen

Wir beten für unsere Verstorbenen, stellvertretend für alle in diesem Gottesdienst für.....

Lass sie bei dir erleben, woran sie geglaubt haben

Einleitung

Wie häufig höre ich vor allem an Krankenbetten die Frage: Warum geht es oft den Guten schlecht und den Schlechten gut. Warum haben diejenigen, die auf keinen Rücksicht nehmen, im Leben auch noch Glück, andere dagegen, die sich für andere eingesetzt haben und niemanden etwas zuleide getan haben, werden von Krankheit und Schicksalsschlägen heimgesucht und haben es einfach schwer im Leben. Warum kommen die oft ungeschoren davon, die den Herrgott einen guten Mann sein lassen und sich nicht um ihn scheren, während andere, die mit Herzensfaser an ihm hängen, im Leben so hart geprüft werden.

In einem der schönsten Texte des Theologen Karl Rahner fragt er: Haben wir uns schon einmal zu etwas entschieden, rein aus dem Spruch des innersten Gewissens heraus, dort wo man es niemand mehr sagen kann, niemand mehr klar machen kann, wo man ganz einsam ist und weiß, dass man eine Entscheidung fällt, die niemand einem abnimmt, die man für immer und ewig zu verantworten hat? Waren sie schon einmal gut zu einem Menschen, von dem kein Echo der Dankbarkeit und des Verständnisses zurückkommt und wir auch nicht durch das Gefühl belohnt werden, selbstlos, anständig usw. gewesen zu sein?

Karl Rahner behauptet: Wenn du diese Erfahrung gemacht hast, dass sich das Gute nicht auszahlt, dann hast du die Erfahrung der Gnade gemacht!